

Sachdokumentation:

Signatur: DS 2114

Permalink: [www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/2114](http://www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/2114)



### Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

### Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

# Müssen wir überall helfen?

Antworten auf drängende Fragen  
zur Entwicklungszusammenarbeit

# **Entwicklungszusammenarbeit: 46 Antworten auf drängende Fragen**

**In rund einem Jahr entscheidet das Parlament darüber, wie die Schweiz ihre Entwicklungszusammenarbeit für die Jahre 2021 bis 2024 ausrichten wird. Der entsprechende Entwurf, den Bundesstellen wie die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) und das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) ausgearbeitet haben, liegt vor.**

Erstmalig können politische Parteien, Hilfswerke und Verbände sowie Wissenschaft und Privatwirtschaft im Rahmen einer öffentlichen Vernehmlassung ihre Sicht der Dinge darlegen. Dies ermöglicht eine breite Debatte über das internationale Engagement der Schweiz.

Caritas Schweiz hat ihre Öffentlichkeitsarbeit zur Entwicklungszusammenarbeit schon seit einiger Zeit intensiviert. Bei Treffen im Bundeshaus präsentieren wir unsere Projekte und leisten Überzeugungsarbeit für eine starke Entwicklungspolitik. Wir geben ein Jahrbuch heraus, das der Entwicklungspolitik gewidmet ist. An Medienkonferenzen stellen wir unsere Forderungen an Politik und Verwaltung, gestützt auf aktuelle Positionspapiere. Und: youngCaritas gelingt es, eine steigende Zahl junger Menschen für ein Engagement gegenüber der Entwicklungszusammenarbeit zu gewinnen.

Mit dieser Publikation möchten wir einen weiteren Beitrag zur Diskussion über die Entwicklungshilfe leisten. Die Caritas nimmt darin häufige Fragen aus der Bevölkerung und der Politik auf und gibt kurze, prägnante Antworten, was die Internationale Zusammenarbeit leisten kann.

## **Fakten zur weltweiten Armut**

Beinahe die Hälfte der Weltbevölkerung lebt mit weniger als 5,50 US-Dollar am Tag. Das bringen aktuelle Zahlen der UNO zum Ausdruck. Ein Viertel muss mit weniger als 3,20 US-Dollar täglich auskommen. Und einer von zehn Menschen gilt als «extrem arm». Konkret bedeutet dies, mit weniger als 1,90 US-Dollar pro Tag überleben zu müssen.

### **Brennpunkt Afrika**

Über die Hälfte der extrem armen Menschen lebt in Afrika südlich der Sahara. Die Zahl der Armen in dieser Weltregion nimmt zu. Setzt sich der Trend fort, werden im Jahr 2030 neun von zehn Armen in Subsahara-Afrika leben.

### **Nahe am Abgrund**

Die Anzahl der Menschen, die in extremer Armut leben, ist zwischen 2008 und 2015 von 1,2 Milliarden auf 750 Millionen gesunken. Zu diesem Erfolg hat auch die Entwicklungshilfe beigetragen. Extreme Armut komplett zu beenden, bleibt dennoch eine riesige Herausforderung. Einerseits wird es immer schwieriger, die verbleibenden, von extremer Armut betroffenen Menschen mit Hilfsmassnahmen zu erreichen. Andererseits besteht die Gefahr, dass die Verbesserungen für diejenigen Menschen, die sich aus der extremen Armut befreien konnten, nur vorübergehender Natur sind: Wirtschaftliche Krisen, klimabedingte Naturkatastrophen, verdorrte Ernten oder Wasserknappheit können hart erarbeitete Fortschritte über Nacht wieder zunichtemachen.

### **Kein Ende des Hungers in Sicht**

131 Millionen Menschen sind auf humanitäre Nothilfe angewiesen, ein neuer Höchstwert. Weltweit wächst eines von vier Kindern in einem Land auf, das von Krieg, Gewalt oder anderen humanitären Krisen erschüttert ist. 617 Millionen Menschen können nicht lesen und rechnen. Mehr als zwei Milliarden Menschen haben keinen verlässlichen Zugang zu Trinkwasser. Und auch der Hunger ist noch lange nicht besiegt. Seit zwei Jahren steigt die Zahl der Hungernden sogar wieder an, auf 820 Millionen Menschen weltweit.

# Inhaltsverzeichnis

*Entwicklungszusammenarbeit verbessert die Lebensumstände für besonders arme und verletzte Menschen. Zudem findet sie gemeinsame Antworten auf regionale und globale Herausforderungen.*

---

## **Antworten 1 bis 5**

*Das internationale Engagement fördert eine nachhaltige Entwicklung weltweit und Stabilität in unsicheren Regionen. Beides ist stark im Interesse der Schweiz.*

---

## **Antworten 6 bis 9**

*Gute Entwicklungshilfe macht nicht abhängig. Im Gegenteil. Sie befähigt Menschen, ihre Lebenssituation aus eigenen Kräften zu verbessern.*

---

## **Antworten 10 bis 13**

*Externe Überprüfungen von Effizienz, Wirkung und Nachhaltigkeit zeigen, dass die überwiegende Mehrheit der Entwicklungsprojekte ihre Ziele erreicht.*

---

## **Antworten 14 und 15**

*Nach wie vor sind viele Politikfelder international und in der Schweiz so ausgestaltet, dass sie einer erfolgreichen und nachhaltigen Entwicklung in Afrika entgegenlaufen.*

---

## **Antworten 16 bis 20**

*Die Arbeit der Entwicklungszusammenarbeit stärkt Menschen und Organisationen, so dass sie gegenüber den Behörden stärker auftreten und ihre Rechte besser einfordern können. Gerade in unfreien Ländern ist dies wichtig.*

---

### **Antworten 21 bis 24**

*Die Entwicklungshilfe belief sich 2018 auf 0,44 Prozent der schweizerischen Wirtschaftsleistung. Das ist der tiefste Wert seit 2013. Damit liegt die Schweiz unter dem europäischen Durchschnitt.*

---

### **Antworten 25 bis 30**

*In einer globalisierten und vernetzten Welt müssen die Herausforderungen gemeinsam bewältigt werden. Kooperation ist nicht bloss eine Option, sondern der einzige Weg.*

---

### **Antworten 31 bis 33**

*Der Klimawandel verstärkt beides: Armut und Vertreibung. Deshalb müssen der Klimawandel und die Armut gleichzeitig und entschieden bekämpft werden.*

---

### **Antworten 34 bis 39**

*Die überwiegende Mehrheit im Globalen Süden migriert im eigenen Land oder in die umliegenden Staaten in derselben Region.*

---

### **Antworten 40 bis 46**



# 1 Braucht es heute wirklich noch Entwicklungszusammenarbeit?

In den letzten Jahren hat sich das Leben für unzählige Menschen auf der Welt verbessert. Doch auf diese positive Meldung folgt eine negative: In den Entwicklungsländern bleiben breite Bevölkerungsteile bitterarm. Der Hunger ist nicht aus der Welt geschafft, sauberes Trinkwasser bleibt ein Privileg. Vielen Menschen fehlt es an der grundlegendsten Bildung, an Rechten und wirtschaftlichen Perspektiven.

Entwicklungszusammenarbeit leistet einen entscheidenden Beitrag, dass sich die Lebenssituation von besonders armen und benachteiligten Menschen verbessert.

Das heisst zum Beispiel: Jungen Erwachsenen eröffnen sich dank einer Berufsbildung Lebensperspektiven, Kleinbauern ernten auf ihren Feldern mehr und verbessern so ihr Einkommen, immer häufiger besitzen auch Bäuerinnen Land, mittellose Kleinunternehmer erhalten plötzlich Zugang zu einem Kredit.

# 2 Entwicklungszusammenarbeit ist also Hilfe im Kleinen?

Nicht nur. Es gibt regionale und globale Probleme und Katastrophen, die einzelne Länder alleine nicht bewältigen können. Hier trägt Entwicklungszusammenarbeit dazu bei, gemeinsame Lösungen zu finden.

Antworten der Vereinten Nationen (UNO), der Länder und von Hilfswerken braucht es zum Beispiel auf die gegenwärtige Hunger-Katastrophe im östlichen Afrika mit 22 Millionen Betroffenen. Oder auf die grassierende Ebola-Epidemie im Kongo, dem zweitschwersten Ausbruch der gefährlichen Krankheit in der Geschichte.

Gemeinsame Antworten braucht es auch bei der Bekämpfung von Ausbeutung, Verschleppung und Menschenhandel in der Migration. Oder beim Klimawandel: Der Zyklon in Mosambik zeigt, Naturkatastrophen im Globalen Süden werden immer verheerender. Und in der Sahelzone sehen wir, wie die Erwärmung Konflikte verstärkt und die Ernährungslage verschlechtert.

### 3 Ist Entwicklungshilfe nicht von gestern?

Brunnen bauen und finanzieren ist längst nicht mehr der wichtigste Beitrag der Entwicklungshilfe. Sie ist mit der Zeit gegangen und hat sich stark verändert.

Vermehrt geht es heute darum, erfolgreiche Ideen und bewährte Ansätze weiterzugeben. Ziel ist es, die Menschen vor Ort so zu stärken, dass sie sich selbst helfen können. Es werden zum Beispiel lokale Organisationen unterstützt, dass

sie selbst die besten Lösungen finden, um etwa Zugang zu sauberem Trinkwasser zu haben.

Projekte und Massnahmen werden mit den Menschen vor Ort erarbeitet und auf ihre Bedürfnisse abgestimmt. Heute wird weniger häufig von Entwicklungshilfe gesprochen, sondern vermehrt von partnerschaftlicher Entwicklungszusammenarbeit.

### 4 Wie sieht die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit aus?

Das Entwicklungsengagement der Schweiz ist vielfältig. Der Bund bezeichnet es als «Internationale Zusammenarbeit». Diese umfasst humanitäre Hilfe, Entwicklungszusammenarbeit und Wirtschaftsförderung mit einem Fokus auf kleine, lokale Unternehmen. Ebenfalls hat sie zum Ziel, in unsicheren Regionen Frieden zu fördern und die Menschenrechte zu stärken.

Mit der humanitären Hilfe werden Menschen unterstützt, deren Überleben wegen Kriegen oder Naturkatastrophen bedroht ist. Sie erfolgt bedingungslos, neutral und sofort.

Humanitäre Hilfsaktionen des Bundes bringen den Menschen Nahrung, Wasser, Medikamente, Zelte, Decken usw. Die öffentliche Hand unterstützt aber auch Schweizer Hilfswerke und internationale

Organisationen wie das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) oder das UNO-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR).

Die Entwicklungszusammenarbeit ist auf lange Sicht angelegt. Sie zielt darauf ab, die Lebensbedingungen nachhaltig positiv zu beeinflussen und Ungleichheit weltweit abzubauen.

Hier besteht das Ziel darin, dass die Menschen ihre Ernährung und ihr Einkommen verbessern können, dass sie ihre Rechte bei der Arbeit wahrnehmen, eine bessere Schul- und Ausbildung bekommen und dass sie Zugang haben zu Ärzten, Spitälern und Medikamenten. Neben eigenen Programmen in ausgewählten Ländern arbeitet der Bund dafür mit UNO-Organisationen, mit der Weltbank oder mit regionalen Entwicklungsbanken zusammen.

## 5 Welche Rolle spielen Schweizer Hilfswerke?

Hilfswerke führen mit Spendengeldern und anderen Zuwendungen eigene Projekte durch. Häufig verbinden sie dank ihrer lokalen Präsenz humanitäre Nothilfe mit langfristig angelegten Entwicklungsprojekten.

Die besondere Stärke der Hilfswerke ist die Vernetzung mit örtlichen Organisationen und engagierten Personen aus der Zivilgesellschaft. Sie haben dadurch direkten Zugang zu den Menschen, die Hilfe brauchen.

Private Entwicklungsorganisationen wie die Caritas sind auch zentrale Partner des Bundes. Sie führen Mandate im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) aus.

Während der DEZA und dem Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) in Ländern des globalen Südens circa 2 Milliarden Franken für die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung stehen, sammeln private Hilfswerke in der Schweiz Spendengelder im Umfang von rund 540 Millionen Franken.

## 6 Könnte sich die Schweiz nicht einfach auf humanitäre Hilfe beschränken?

Humanitäre Nothilfe wird nach Naturkatastrophen oder in Kriegssituationen geleistet, wo es zu Flucht und Vertreibung kommt. Es geht um das Überleben der Opfer. Zudem werden Schäden behoben.

Gerade im Hinblick auf Umweltkatastrophen hat auf lange Sicht angelegte Entwicklungszusammenarbeit hingegen eine vorbeugende Wirkung. Die Bevölkerung wird dank Verbesserungen bei der Infrastruktur oder in der landwirtschaftlichen Produktion widerstandsfähiger. Im Fall von Katastrophen sind die Menschen besser vorbereitet. Und können sich dadurch besser selber helfen.

Mit einer Beschränkung ihres Engagements auf die humanitäre Hilfe würde die Schweiz nur noch auf akut auftretende Probleme reagieren. Gerade mittel- und langfristig ist jedoch vorausschauendes Handeln notwendig, sinnvoll und günstiger.

## 7 Es braucht also beides: humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit?

Ja, es braucht beides. Insbesondere bei jahrelangen Krisen und Katastrophen ist es angezeigt, humanitäre Hilfe mit Projekten für den Wiederaufbau und der Entwicklungszusammenarbeit zu kombinieren.

In Krisengebieten braucht es nicht nur Nahrung und Wasser. Um neue Lebensgrundlagen und Perspektiven aufbauen zu können, sind auch Investitionen in Bildungsangebote und die Gesundheits-

versorgung notwendig. Ebenfalls wichtig sein können Klima-Frühwarnsysteme für die bessere Vorbereitung auf neue Dürren.

In Flüchtlingslagern, die über Jahre bestehen, braucht es nicht nur Wasserkanister und Reissäcke als Nothilfe. Notwendig sind auch Wasseraufbereitungsanlagen, Beratung in der Hygiene oder Unterstützung im Umgang mit Wasser ebenso wie Massnahmen, die Frauen und Kinder vor Gewalt schützen.

## 8 Müssen wir überall helfen?

Nein, wir müssen nicht überall helfen. Und die Schweiz macht das auch nicht. Die Erfahrung zeigt, dass Entwicklungszusammenarbeit dann wirksam ist, wenn es klare Kriterien für deren Anfang und Ende gibt.

Der Bund engagiert sich vor allem in Ländern mit weitverbreiteter Armut und Ungleichheit und wo die Regierung zu ernsthaften Gesprächen und politischen Reformen bereit ist. In Ländern mit schwachen oder fehlenden staatlichen Strukturen unterstützt er Hilfswerke, die direkten Zugang zu zivilgesellschaftlichen und gemeinschaftsbasierten Organisationen vor Ort haben.

Der Bund zieht sich aus einem Land zurück, sofern es über ausreichend eigene Mittel und Fähigkeiten verfügt, eine solide Politik zur Verringerung der inländischen Armut verfolgt sowie politisch und wirtschaftlich einigermaßen stabil ist. Besteht in einem Land kein Interesse mehr an der Zusammenarbeit, wird das Engagement ebenfalls beendet.



## 9 Müssen unsere eigenen Interessen nicht stärker im Vordergrund stehen?

Die Schweiz ist ein kleines, rohstoffarmes Land. Dennoch ist die Schweiz überdurchschnittlich wohlhabend. Dies ist nur möglich, weil unser Land international stark vernetzt ist und daraus einen grossen Nutzen zieht.

Unsere Wirtschaft ist stark in globale Märkte und Wertschöpfungsketten eingebunden. Wir sind ein exportorientiertes Land. Jeder zweite Franken im Portemonnaie stammt vom Aussenhandel.

Als einer der weltweit führenden Finanzplätze und als zentrale Drehscheibe im Rohstoffhandel profitiert unsere Volkswirtschaft auch stark von Entwicklungsländern.

Entwickeln sich die Länder des globalen Südens friedlich und nachhaltig, ist dies in unserem Sinne. Die Schweiz leistet ihre Internationale Zusammenarbeit nicht nur aus Solidarität, sondern auch aus wohlverstandem Eigeninteresse.

## 10 Macht Entwicklungshilfe abhängig?

Gute Entwicklungszusammenarbeit stärkt Menschen so, dass sie ihre Lebenssituation aus eigenen Kräften verbessern können. Sie unterstützt die Menschen darin, selbst für mehr Einkommen und soziale Sicherheit und für bessere Lebensperspektiven vor Ort zu sorgen.

Hilfswerke wie die Caritas sind häufig in ländlichen Gebieten, abgelegenen Dörfern oder Slumquartieren präsent. Dadurch haben sie Zugang zu Menschen, die besonders arm und benachteiligt sind. Diesen Menschen Wege aufzuzei-

gen, wie sie sich selbst helfen oder Hilfe organisieren können, ist ein Kernanliegen der Entwicklungszusammenarbeit.

# 11 Ist Hunger heute überhaupt noch ein Problem?

Ja, der Hunger ist noch lange nicht besiegt. Seit zwei Jahren steigt die Zahl der Hungernden sogar wieder an, auf 820 Millionen Menschen weltweit.

Rund 70 Prozent aller armen Menschen leben in ländlichen Gebieten. Ihre Lebensgrundlage ist die Landwirtschaft.

Die Entwicklungszusammenarbeit unterstützt Kleinbäuerinnen und Kleinbauern darin, die Bodenfruchtbarkeit zu erhöhen, damit sie auf ihren Feldern mehr ernten können. Und sie hilft den Kleinproduzenten bei der Lagerung und Vermarktung ihrer Produkte, womit sie einen besseren

Preis und ein höheres Einkommen erzielen. Frauen erhalten besondere Unterstützung, damit sie einen gleichberechtigten Zugang zu Land und natürlichen Ressourcen oder zu lokalen Märkten erhalten.

Die Entwicklungszusammenarbeit setzt sich für das Menschenrecht auf eine ausreichende und angemessene Ernährung ein – nicht nur auf dem Land, sondern auch in den Armenquartieren der Städte.

# 12 Fehlt es der Entwicklungshilfe an Innovation?

Über Smartphones erhalten Menschen leichter Zugang zu Kleinkrediten. Dank Satellitentechnologie werden Reisangebiete vermessen, um künftige Ernten besser einschätzen zu können. Stromwürfel mit Solar-Modulen erzeugen Energie, wenn nach einem Erdbeben die Stromversorgung ausfällt.

Diese Beispiele zeigen: Entwicklungszusammenarbeit ist innovativ und braucht einen Vergleich mit anderen Branchen nicht zu scheuen. Gemeinsam mit dem Privatsektor und der Wissenschaft entwickeln DEZA und SECO, aber auch Hilfswerke laufend innovative Ansätze.

Grundsätzlich gilt: Hightech-Innovation ist nicht zwingend für eine wirkungsvolle Entwicklungszusammenarbeit. Auch traditionelle Massnahmen können viel bewirken.

Zum Beispiel so: Ein neues Verfahren ermöglicht es, dass einfache PET-Flaschen verschmutztes Wasser in desinfiziertes Trinkwasser verwandeln, wenn sie während mindestens 6 Stunden an der Sonne liegen. Die Verteilung von Moskitonetzen hat die Fälle von Malaria in den letzten 15 Jahren um die Hälfte verringert. Impfungen zählen zu den kostenwirksamsten Gesundheitsmassnahmen.



## 13 Ist die Entwicklungszusammenarbeit wirtschaftsfeindlich?

Nein, keinesfalls. Dieser Vorwurf wird vor allem dann erhoben, wenn Hilfswerke auf Menschenrechtsverletzungen oder Umweltschäden durch multinationale Firmen aufmerksam machen. Die Entwicklungshilfe ist deshalb aber noch lange nicht wirtschaftsfeindlich.

Sowohl die öffentliche als auch die private Entwicklungszusammenarbeit unterstützt die Wirtschaft in Ländern des globalen Südens. Dabei arbeitet sie mehrheitlich mit lokalen Kleinunternehmen zusammen.

Der Entwicklungszusammenarbeit kommt vor allem die Rolle zu, mit dem lokalen Gewerbe lukrative Geschäftsmöglichkeiten zu erarbeiten und erschwingliche Finanzierungsmodelle anzubieten. Ist ein Ansatz erfolgversprechend, sollen ihn die ansässigen Firmen übernehmen und Arbeitsplätze vor Ort schaffen.

## 14 Wirkt Entwicklungshilfe überhaupt?

Ja, sie wirkt, das belegen unabhängige externe Untersuchungen. Sie zeigen, dass die überwiegende Mehrheit der Entwicklungsprojekte von DEZA und SECO ihre Ziele weitgehend erreicht.

85 Prozent der Projekte im Bereich Beschäftigung (Berufsbildung, Aufbau von Wertschöpfungsketten in der Landwirtschaft, verbesserte Arbeitsbedingungen) sind zufriedenstellend bis sehr gut verlaufen. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung von unabhängigen Experten im Jahr 2017.

Auch Hilfswerke wie die Caritas unterziehen ihre Projekte regelmässig unabhängigen Wirkungsmessungen. Diese dienen nicht nur der Rechenschaftsablegung. Es geht auch darum, Projekte zu steuern und aus Fehlern zu lernen. Wenn ein Projekt zu wenig an den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung ausgerichtet ist, wird es angepasst oder eingestellt.

## 15 **Bleibt das meiste Geld nicht einfach bei den Hilfswerken?**

Nein. Bei der Caritas fliessen neun von zehn Franken direkt in die Projekte.

Der administrative Aufwand der Caritas liegt im Durchschnitt bei 9 Prozent. Dieser umfasst die Kosten für Personalwesen, Buchhaltung, Informatik, Infrastruktur, Mittelbeschaffung und Werbung.

## 16 **Weshalb ist Afrika trotz jahrzehntelanger Entwicklungshilfe immer noch arm?**

Manche meinen, die Situation in Afrika verbessere sich nicht. Sie sehen dies als Beweis dafür, dass Entwicklungszusammenarbeit nicht wirkt. Aus ungenügenden Fortschritten zu folgern, dass Entwicklungshilfe wirkungslos oder gar schädlich sei, ist jedoch falsch.

Die Gründe der fehlenden Entwicklung in Afrika liegen nicht in einer verfehlten Entwicklungszusammenarbeit, sondern ausserhalb deren Einflussbereich.

**Nach wie vor sind international und in der Schweiz viele entscheidende Politikfelder so ausgestaltet, dass sie einer erfolgreichen Entwicklung in Afrika entgegenlaufen.**

Die gegenwärtige Rohstoffpolitik führt zum Beispiel dazu, dass der Reichtum rohstoffreicher Länder (Gold, Erdöl, Kupfer usw.) von korrupten Eliten oder Grosskonzernen abgeschöpft wird. Und die Steuerpolitik erlaubt es, dass transnational tätige Unternehmen ihre Gewinne aus Entwicklungsländern in steuergünstige Länder – so genannte Steueroasen – verschieben.

## 17 Die Schweiz trägt also eine Mitverantwortung?

Auf jeden Fall. Nach wie vor betreibt die Schweiz zum Beispiel eines der intransparentesten Finanz- und Steuersysteme weltweit.

Manche Politikerinnen und Politiker bezichtigen die Länder des Südens der Korruption und Vetternwirtschaft. Gleichzeitig wehren sie sich gegen mehr Transparenz auf dem Schweizer Finanzplatz. Mit ihrer Politik verschaffen sie weltweit tätigen Konzernen mit Sitz in der Schweiz immer wieder neue Instrumente, damit diese in den Ländern des Südens möglichst wenig Steuern bezahlen müssen.

Genau diese Einnahmen fehlen den Regierungen vor Ort, um die Entwicklung ihrer Länder voranzubringen und beispielsweise in Infrastrukturen zu investieren oder den Service Public aufrecht zu erhalten.

Schon seit langem kritisieren Hilfswerke wie die Caritas den schädlichen Abfluss von Steuergeldern aus Entwicklungsländern. Dabei geht es um buchhalterische Tricks, dank denen sich Gelder innerhalb von Konzernen in die Schweiz verschieben lassen, um Steuern zu umgehen. Durch unlautere Finanzflüsse fließt weltweit viel mehr Geld aus dem Süden in den Norden als umgekehrt.

## 18 Warum steht Asien heute besser da als Afrika?

Asien und Afrika werden oft verglichen. Ein Beispiel: Bei wichtigen Entwicklungsindikatoren waren Südkorea und Simbabwe Anfang der 1960er Jahre gleichauf. Heute hat das asiatische Land das afrikanische abgehängt. Ob Wirtschaftswachstum, Lebenserwartung, Kriminalität oder Infrastruktur, man ist sich einig: Südkorea macht vieles richtig, Simbabwe ist hoffnungslos.

Vergleiche verleiten zu voreiligen Schlüssen. Etwa die Schlussfolgerung, Entwicklungsgelder hätten Afrika geschadet. Damit wird unterschlagen, dass eine Vielzahl von geografischen,

klimatischen, gesellschaftlichen und politischen Faktoren für die Entwicklung eines Landes verantwortlich ist.

Um auf das obige Beispiel zurückzukommen: Die asiatischen Tigerstaaten Südkorea, Taiwan, Singapur und Hongkong verweigerten sich den marktliberalen Vorgaben des Washington Consensus der westlichen Industrieländer. Ihren Aufschwung verdanken sie nicht zuletzt einem Entwicklungsmodell, das staatliche Interventionen mit einer vorsichtigen Öffnung der eigenen Wirtschaft kombinierte.

Diese Freiheit, ihre Volkswirtschaften zu schützen, wurde afrikanischen Ländern in der «Drittwelt-Schuldenkrise» in den 1980er Jahren nicht zugestanden. Die

verordneten Reformen entzogen den afrikanischen Regierungen gerade jene Handlungsmöglichkeiten, die den Kern des asiatischen Erfolgsmodells bildeten.

## 19 **Trotzdem, wieso hat es Asien im Gegensatz zu Afrika geschafft?**

Die Frage lässt sich nicht pauschal beantworten: Asien ist nicht Asien. Und Afrika ist nicht Afrika. Weder kann China mit Kambodscha verglichen werden noch Südafrika mit Malawi.

Entgegen einer landläufigen Meinung gibt es auf dem afrikanischen Kontinent Länder wie Ghana oder Ruanda, die ein hohes Wachstum erzielen und positive Indikatoren aufweisen, etwa was die Kinder- und Müttersterblichkeit, die Einschulungsraten oder die Berufsperspektiven anbelangt.

Gleichwohl gibt es in Asien viele Länder, deren Entwicklung nicht nur positiv verläuft: gewaltsame Vertreibung von Minderheiten in Myanmar, hohe Armutsquote trotz Ressourcenreichtum in Laos, Missbrauch und Ausbeutung von Kindern in Kambodscha, staatliche Repression auf den Philippinen.

Bei näherer Betrachtung ist die Lage oft etwas komplizierter: Ghana ist zwar fortgeschritten, aber stark vom Erdöllexport abhängig. Das repressive Angola ist dank natürlichen Ressourcen reich, davon profitiert aber nur eine kleine Elite. Länder wie Gambia oder Burkina Faso sind arm, zeichnen sich aber durch demokratische Verbesserung aus. Und während die Lage in Diktaturen wie Simbabwe und dem Kongo deprimierend ist, sind Ruandas und Äthiopiens Entwicklungsdiktaturen – abgesehen natürlich von massiven Menschenrechtsverletzungen – erstaunlich erfolgreich.



## 20 Ist China nicht der Beweis, dass es ohne Entwicklungshilfe geht?

Manche sagen, China habe sich ohne Entwicklungshilfe aus der Armut gelöst, während Afrika trotz grosszügiger Hilfe in Milliardenhöhe nicht vom Fleck komme. Beides ist falsch.

Auch China ist über Jahrzehnte in den Genuss von Entwicklungshilfe gekommen. Und viele Länder setzen ihre Projekte im asiatischen Land bis heute fort, vor allem im Umweltschutz und in einer nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung. Nach wie vor ist in China Armut weit verbreitet und die Menschenrechtslage prekär.

Kaum einer würde natürlich behaupten, China sei dank der langjährigen Entwicklungszusammenarbeit wirtschaftlich

so erfolgreich. Ebenso wenig sollte man allerdings erwarten, afrikanische Länder könnten es nur ihretwegen schaffen.

Die Entwicklungszusammenarbeit macht in Empfängerländern Subsahara-Afrikas gerade mal 3 Prozent des durchschnittlichen Bruttonationaleinkommens aus. Selbst in den am wenigsten entwickelten Ländern liegt diese Zahl weit unter der 5-Prozent-Marke.

Angesichts eines solch tiefen Anteils an der Wirtschaftsleistung ist es vermessen, von der Entwicklungshilfe zu erwarten, sie allein führe ganze Nationen zu wirtschaftlicher Prosperität.

## 21 Ist nicht jedes Land selbst verantwortlich für seine Entwicklung?

Grundsätzlich trägt jeder Staat selbst Verantwortung für seine Entwicklung. Allerdings sollte man bedenken, dass die Voraussetzungen dafür nicht überall gleich gut sind.

Einige Länder sind vom Handel abgeschnitten oder überdurchschnittlich stark von Klima- und Naturkatastrophen betroffen. Sie leiden unter regionalen Konflikten und gewalttätigem Extremismus oder werden von Grossmächten zerrieben und sind zum Spielball von geopolitischen Interessen geworden.

Hinzu kommt, dass viele Regierungen nicht vom Volk gewählt sind. Selbstherrlich und autoritär lenken sie die Geschichte des Landes. Dabei wenden sie häufig Gewalt gegen die eigene Bevölkerung oder bestimmte Bevölkerungsteile an.

Wo Menschen politisch und gesellschaftlich an den Rand gedrängt werden, stärkt Entwicklungszusammenarbeit die Bevölkerung, indem sie die Rechte und die Menschenwürde schützt. Dadurch erhalten Unterdrückte und Entrechtete eine Stimme. Die Alternative wäre, diese Menschen im Stich zu lassen.

## 22 Nimmt Entwicklungszusammenarbeit Regierungen armer Länder aus der Verantwortung?

In manchen Ländern leiden die Menschen unter ungerechten Regimes. Gelegentlich wird argumentiert, korrupte Regierungen würden sich dank der «Hilfe von aussen» erst recht aus der Verantwortung stellen und soziale Dienstleistungen für die eigene Bevölkerung zurückfahren.

Es ist jedoch gerade die Entwicklungszusammenarbeit, die mit gezielten Programmen in guter Regierungsführung manches bewirken kann. Etwa, dass staatliche Behörden und lokale Verwaltungen transparenter werden und dadurch mehr Verantwortung übernehmen müssen.

## 23 Was heisst gute Regierungsführung?

Mit transparenten, demokratischen und föderalen Abläufen kennt sich die Schweiz aus. Sie kann ihre wertvollen Erfahrungen in verantwortungsvollem Regierungshandeln mit anderen Ländern austauschen.

Die Schweiz kann Steuerbehörden zum Beispiel darin unterstützen, ihre Finanzen besser zu verwalten. Das Ziel lautet, die Ausgaben effizient und nachvollziehbar zu tätigen. Dies wirkt letztendlich der Korruption entgegen.

Ebenso kann die Schweiz Mitarbeitende von Verwaltungen für die Rechte von benachteiligten Bevölkerungsgruppen und für die ihnen zustehenden Dienstleistungen sensibilisieren.



## 24 Ist es nicht utopisch, auf die Regierungsführung Einfluss nehmen zu wollen?

Viele Regierungen arbeiten in der Entwicklungszusammenarbeit gerne mit der Schweiz zusammen. Gewiss gibt es aber auch autoritäre, repressive Regimes, die sich einem offenen Dialog verwehren.

Gerade in unfreien Ländern können Hilfswerke mit ihrer Projektarbeit – sofern es die Sicherheitslage zulässt – erreichen, dass die Zivilgesellschaft stärker wird. Lokalen Organisationen ermöglicht dies, den Dialog mit den Behörden zu suchen. So können Benachteiligte ihre Rechte besser einfordern.

Grundsätzlich gilt: Je mehr sich Regierungen von demokratischen Werten verabschieden, desto wichtiger wird eine unabhängige und kritische Zivilgesellschaft, als Sprachrohr benachteiligter Bevölkerungsgruppen oder als Beobachterin von Menschenrechtsverstössen.

Ein zentrales Anliegen der Entwicklungszusammenarbeit ist es deshalb, Menschenrechtsaktivisten und Flüchtlingshelfer, Journalistinnen und Mitarbeiter von Universitäten, Schriftstellerinnen und Intellektuelle oder Oppositionspolitiker und indigene Völker zu schützen und zu unterstützen.

## 25 Ist die Schweiz zu grosszügig?

Im Jahr 2018 wies der Bund eine «öffentliche Entwicklungszusammenarbeit» von rund 3 Milliarden Franken aus. Das ist vergleichbar mit 2017 und eine halbe Milliarde weniger als 2016.

Die Staatengemeinschaft und die Schweiz haben im Rahmen der UNO vereinbart, dass wohlhabende Länder mindestens 0,7 Prozent ihres Bruttonationaleinkommens für das internationale Entwicklungsengagement bereitstellen sollen. Die Schweiz verfehlt diese Zielmarke bei weitem.

Die Entwicklungshilfe belief sich 2018 auf 0,44 Prozent der schweizerischen Wirtschaftsleistung. Das ist der tiefste Wert seit 2013. Damit liegt die Schweiz unter dem Durchschnitt der Mitglieder der Europäischen Union. Andere Länder stellen 1 Prozent zur Verfügung.

## 26 Wie lässt sich diese Zahl einordnen?

Entwicklungszusammenarbeit macht weniger als vier Prozent der Ausgaben des Bundes aus. Alleine durch den Rohstoffhandel fließen jedes Jahr mehr Gelder in die Schweiz, als der Bund für die Entwicklungszusammenarbeit ausgibt.

2018 stiegen die Ausgaben für militärische Landesverteidigung auf 4,87 Milliarden Franken. Dagegen blieben Ausgaben des Aussendepartements (EDA) für Konfliktprävention und zivile Friedens- und Menschenrechtsförderung bei rund 100 Millionen Franken konstant.

Die Ausfuhr von Kriegsmaterial stieg 2018 um 14 Prozent auf 510 Millionen Franken. Das ist mehr, als der DEZA für die humanitäre Hilfe zur Verfügung steht.

Mit ihren Handelspartnern auf dem afrikanischen Kontinent erzielte die Schweiz 2018 einen Überschuss von 1,4 Milliarden Franken. Das ist vergleichbar mit den Mitteln, welche die DEZA für ihre Entwicklungshilfe mit Ländern des globalen Südens einsetzt.

Ein letzter Vergleich: 2008, auf dem Höhepunkt der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise, rettete der Staat die Schweizer Bank UBS per Notrecht aus Steuergeldern – mit 68 Milliarden Franken. Das ist mehr als das Zwanzigfache der jährlichen Entwicklungshilfe der Schweiz.

## 27 Könnten wir unsere Entwicklungshilfe nicht für Asylkosten im Inland verwenden?

Das machen wir längst. Die Schweiz berücksichtigt bei der Berechnung der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit auch Ausgaben für die Hilfe an Asylsuchende, Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen aus Entwicklungsländern. Das ist eine international anerkannte Praxis.

Diese Ausgaben sind zwar notwendig und sinnvoll. Sie tragen aber nicht zur Entwicklung in den Herkunftsländern dieser Menschen bei.

Die angerechneten Asylkosten machten im Jahr 2018 knapp 10 Prozent der offiziell ausgewiesenen Entwicklungshilfe aus. Im Jahr 2016 waren dies sogar knapp 20 Prozent. Die Schweiz wird dadurch sozusagen zum grössten Empfängerland ihrer eigenen Entwicklungshilfe.

## 28 Sollte die Schweiz das Geld nicht lieber im Inland ausgeben, etwa für die Sozialhilfe?

Für die soziale Absicherung von Menschen, die in der Schweiz auf Unterstützung angewiesen sind, wenden wir jährlich fast 160 Milliarden Franken auf.

Im Vergleich dazu sind die knapp zwei Milliarden Franken, die die DEZA und das SECO für Entwicklungszusammenarbeit ausgeben, ein bescheidener Betrag. Dieses Geld den ärmsten Menschen der Welt wegzunehmen und für uns selbst einzusetzen, wäre beschämend und nicht zu rechtfertigen.

Zudem hat sich die Schweiz auch mit der Agenda 2030 wie alle UNO-Mitgliedsstaaten dazu verpflichtet, weltweit mitzuwirken bei der Überwindung von Armut und Hunger und der Ungleichheit zwischen den Ländern.

Entwicklungshilfe in ärmeren Ländern gegen die Unterstützung von Menschen in der Schweiz auszuspielen, ergibt keinen Sinn. Beides ist wichtig und beides muss mit den nötigen finanziellen Mitteln ausgestattet werden.

## 29 Was wären die Folgen der angekündigten SVP-Initiative «Mehr für die Schweiz – weniger fürs Ausland»?

Käme eine solche Initiative durch, wären die Folgen dramatisch. Es käme zu einem Kahlschlag bei der Entwicklungshilfe.

Die DEZA und das SECO leisten jährlich knapp 2 Milliarden Franken Entwicklungszusammenarbeit. Wenn davon eine Milliarde in die AHV fließen soll, dann müsste das Schweizer Entwicklungsengagement halbiert werden.

Die Initiative würde dem Ruf und der Glaubwürdigkeit der Schweiz als humanitärer Akteur schweren Schaden zufügen.

## 30 Die Welt leistet doch immer mehr Entwicklungszusammenarbeit, oder nicht?

Das stimmt nur bedingt. Zwar steigt die weltweit geleistete öffentliche Entwicklungszusammenarbeit in absoluten Zahlen. In Prozenten ausgedrückt bleibt sie aber seit 2005 konstant bei circa 0,3 Prozent der Wirtschaftsleistung der Geberländer.

Das Plus bei der absoluten Zahl ist primär zwei Faktoren geschuldet: Erstens hat sich die humanitäre Hilfe (welche Teil der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit ist) aufgrund zahlreicher Konfliktherde seit 2012 verdoppelt. Zweitens

weisen die Geberländer immer höhere Kosten für Asylsuchende im Inland offiziell als Entwicklungshilfe aus.

Lässt man diese beiden Faktoren weg, zeigt sich: Die langfristig orientierte Entwicklungszusammenarbeit hat seit 2010 kaum zugenommen. Dies trifft auch auf die Entwicklungshilfe in den am wenigsten entwickelten Ländern zu.

## 31 Was ist die Agenda 2030?

Mit Wirtschaftswachstum und Bevölkerungszunahme wächst weltweit der Druck auf die Natur, auf Ressourcen und das Klima. Seit 1950 stieg der Wasserverbrauch um das Dreifache, erhöhte sich der CO<sub>2</sub>-Ausstoß um das Vierfache und wuchs die Weltwirtschaftsleistung um das Siebenfache.

Mit der Agenda 2030 hat sich die Staatengemeinschaft im Jahr 2015 im Rahmen der UNO auf gemeinsame soziale, wirtschaftliche und ökologische Ziele verpflichtet. Die Agenda gilt für alle Länder und umfasst sämtliche Politikbereiche. Die Globalisierung soll gerechter und nachhaltiger werden.

Die Agenda will extreme Armut und Hunger überwinden, Ungleichheit innerhalb und zwischen Staaten abbauen, die Teilhabe aller Menschen am politischen und wirtschaftlichen Leben gewährleisten, ihre Lebenschancen verbessern und den Planeten für zukünftige Generation lebenswert erhalten.

In einer Welt, in der alle gegenseitig voneinander abhängig sind, können wir nur gemeinsam überleben. Kooperation ist keine Option, sondern der einzige Weg.



## 32 **Übernehmen wir auf der Welt nicht schon genug Verantwortung?**

Obwohl die Schweiz mit ihrem hohen Pro-Kopf-Einkommen zu den reichsten Ländern der Welt gehört, beträgt ihr Anteil an der weltweit geleisteten öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit von über 145 Milliarden US-Dollar lediglich rund 2 Prozent.

Rund zehn Länder stellen über 90 Prozent des Hilfsvolumens weltweit zur Verfügung. Die Schweiz zählt nicht dazu.

Die Agenda 2030 beinhaltet ein übergeordnetes Prinzip: Niemanden zurücklassen. Damit wird der Erfolg der Agenda an den Lebensbedingungen und Perspekti-

ven der Ärmsten und Benachteiligten gemessen – in der Schweiz und im Globalen Süden.

Die Schweiz hat sich verpflichtet, an der globalen Partnerschaft aktiv mitzuwirken. Dazu gehören einerseits mehr Mittel für eine erfolgreiche Internationale Zusammenarbeit. Andererseits müssen alle politischen Aktivitäten des Bundes, die Auswirkungen auf Entwicklungsländer haben, kohärent und zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung ausgestaltet werden.

## 33 **Was meint man mit «Kohärenz» in der Politik?**

**Kohärenz bedeutet: Alle politischen Geschäfte, die sich auch auf den Globalen Süden auswirken, sollen sich nicht widersprechen und möglichst entwicklungsfreundlich ausgestaltet werden.**

Damit die Entwicklungsländer mehr eigene Finanzen generieren können, muss der Bund Massnahmen ergreifen, damit Steuerflucht von reichen Privatpersonen ebenso wie Gewinnverschiebungen durch multinationale Grosskonzerne konsequenter bekämpft werden können.

Werden Freihandelsabkommen verhandelt, braucht es klare Bestimmungen zu Umwelt- und Arbeitsstandards. Dabei

müssen Wirtschaftsinteressen mit nachhaltiger Entwicklung in der Schweiz und im Partnerland in Einklang gebracht werden.

Beim Import von Nahrungs- und Futtermitteln braucht es strenge Vorschriften zugunsten der Ernährungssicherheit und des Umweltschutzes in Entwicklungsländern.

Und bei der Waffenexportkontrolle ist im Zweifelsfall stets der Anspruch, Frieden und Menschenrechte im Ausland zu fördern, höher zu gewichten als wirtschaftliche Interessen.

## 34 Was ist so schlimm am Klimawandel?

Seit der Industrialisierung hat sich die Erde im Durchschnitt um mehr als 1 Grad erwärmt. In der Schweiz ist es bereits circa 2 Grad heisser.

Wir sehen die Folgen davon immer deutlicher. Auf das Jahr 2017 mit dem Bergsturz von Bondo – ausgelöst von schmelzendem Permafrost – folgte der Hitzesommer 2018 mit extrem hohen Temperaturen, knappem Trinkwasser in vielen Gemeinden, ausgetrockneten Feldern sowie Fischsterben in den überhitzten Flüssen und Seen.

Unter der Klimaveränderung leiden Entwicklungsländer aber noch viel stärker

als die Schweiz: unvorhersehbare Wetterabläufe, tropische Stürme, Überflutungen und extreme Regenfälle, zunehmende Dürren mit Ernährungs- und Wasserengpässen sowie der Anstieg des Meeresspiegels.

Arme Bevölkerungsgruppen sind besonders exponiert. Sie leben in Regionen und Ländern, die häufig von Klimakrisen und Umweltkatastrophen heimgesucht werden. Gleichzeitig fehlen ihnen die nötigen Mittel, um sich an die negativen Klimafolgen anzupassen.

## 35 Wie antwortet die Weltgemeinschaft darauf?

Mit dem Pariser Klimaübereinkommen 2015 wollen die Länder die drohende Klimakatastrophe abwenden. Sie haben vereinbart, die Erderwärmung auf «deutlich unter 2 Grad» zu begrenzen. Auf Druck von besonders betroffenen Ländern gilt eine Zielmarke von 1,5 Grad.

Schon in einer 1,5 Grad wärmeren Welt wird es ungemütlich. Ein halbes Grad mehr wäre jedoch noch viel schlimmer. Denn mit jedem Zehntel Grad steigt das Risiko, dass der Klimawandel sich durch seine Folgen selbst verstärkt und nicht mehr zu stoppen ist.

Der UNO-Weltklimarat zeigt auf: Im Vergleich zu 1,5 Grad gäbe es bei zwei Grad noch mehr Dürren und Unwetterkatastrophen. 10 Millionen Menschen mehr wären unmittelbar vom Meeresspiegelanstieg betroffen. Sämtliche Korallenriffe würden absterben anstatt «nur» 70 bis 90 Prozent. 18 statt 6 Prozent aller Insekten- und 16 statt 8 Prozent aller Pflanzenarten wären vom Aussterben bedroht.



## 36 Ist die Schweiz nicht viel zu klein, um Einfluss auf das Klima zu haben?

Schaut man sich den CO<sub>2</sub>-Ausstoss in der Schweiz im Verkehr, in der Landwirtschaft oder im Gebäudesektor an, scheint dies für das globale Klima vernachlässigbar. Nicht berücksichtigt wird dabei jedoch, dass wir überdurchschnittlich häufig fliegen und dass die Schweiz ihre Schwerindustrie in andere Länder ausgelagert hat.

Unser Finanzplatz befeuert gemäss Bundesamt für Umwelt durch Milliarden-Investitionen in die Kohle- oder Erdölindustrie ein Klimawandel-Szenario von plus 4 bis 6 Grad. Dabei liegt die kritische Schwelle für Klimaexperten bei höchstens 2 Grad.

Berücksichtigt man unsere Lebensweise, unsere Produktions- und Konsummuster und unsere Investitionen, dann zeigt sich: Die international vernetzte Schweiz ist nicht so klein, wie uns manche glauben lassen. Sie trägt zwei bis drei Prozent zur globalen Erderhitzung bei.

## 37 Löst der Kampf gegen den Klimawandel die Armutsbekämpfung ab?

Die Klimaveränderung bedroht die ärmsten Menschen in Entwicklungsländern bereits heute existenziell. Wegen austrocknenden Wasserquellen und zunehmenden Dürren in Afrika nehmen Konflikte und umweltbedingte Migration zu. Und in Asien werden Regenfälle und Trockenzeiten immer extremer, was zu fatalen Ernteausfällen führt.

Ohne griffige Massnahmen gegen die drohende Klimakrise werden bis ins Jahr 2030 über 100 Millionen Menschen zusätzlich in die Armut rutschen. Gleichzeitig treiben die Folgen der Klimaveränderung immer mehr Menschen in die Flucht.

Der Klimawandel verstärkt beides: die weltweite Armut ebenso wie regionale Vertreibung. Es gilt deshalb, Klimawandel und Armut gleichzeitig und entschieden zu bekämpfen.

Letztendlich geht es um eine «gerechte Klimapolitik» – eine Politik, die berücksichtigt, dass die Klimaerhitzung ausge-rechnet jene Menschen am verheerendsten trifft, die kaum Schuld daran tragen. Der Globale Süden zahlt den Preis für den hohen Pro-Kopf-Ausstoss von CO<sub>2</sub> in den wohlhabenden Ländern.

## 38 Wie muss dem Klimawandel begegnet werden?

Zur Bewältigung der drohenden Klimakatastrophe braucht es zweierlei: mehr Klimaschutz und gezielte Anpassung. Mit ihrem hohen CO<sub>2</sub>-Fussabdruck pro Kopf hat sich die Schweiz zusammen mit anderen Industrieländern dazu verpflichtet, arme Länder darin stärker zu unterstützen.

Um das Klima zu schützen, müssen die Ursachen der Erderwärmung angegangen werden: mehr erneuerbare Energie und raus aus Erdöl, Kohle und anderen fossilen Energieträgern. Gleichzeitig braucht es Sofortmassnahmen, damit

sich die ärmsten Menschen an das veränderte Klima anpassen können.

Hilfswerke wie die Caritas arbeiten mit Bewohnern ländlicher Gebiete zusammen, damit die Landwirtschaft dank dürreresistentem Saatgut und geeigneten Bewässerungsmethoden ertragreich bleibt. Sie unterstützen den Bau von Küstendeichen und Wasserreservoirs, damit sich die Menschen vor Hochwasser oder Trockenheit schützen können. Sie schulen Lokalverwaltungen in einer effizienten Umweltpolitik. Und sie setzen sich für klimaneutrale, erneuerbare Technologien ein.

## 39 Und was muss in der Schweiz gegen den Klimawandel geschehen?

Die Schweiz hat das Pariser Klimaabkommen mitverhandelt und unterzeichnet. Um die Ziele zu erreichen, muss sie nun politisch handeln. Zum Beispiel mit einem griffigen CO<sub>2</sub>-Gesetz.

Leider verhindern viele Politikerinnen und Politiker derzeit eine effektive Klimapolitik. Sie stellen sich beim Verkehr gegen eine Förderung der klimaschonenden Elektromobilität. Sie lehnen eine Flugticket-Abgabe ab. Sie wollen keine Förderung von Gebäudeisolationen, um den Heizbedarf zu senken und CO<sub>2</sub> einzusparen. Und sie wollen nichts unternehmen, dass unsere Pensionskassen und Banken ihre klima-

schädlichen Investitionen in fossile Branchen zurückfahren.

Die Lösungen liegen längst auf dem Tisch: Die Welt muss möglichst rasch aus der Kohle- und Erdölproduktion aussteigen, eine abfallfreie Kreislaufwirtschaft voranbringen und die kleinbäuerlich-ökologische Landwirtschaft fördern.

Die Forderung nach einer derartigen Transformation ist nicht naiv. Im Gegenteil: Sie ist die einzige Chance, wie wir soziale Gerechtigkeit erreichen und gleichzeitig unsere Umwelt vor einem verheerenden Klimawandel schützen.

## 40 Alle wollen nach Europa. Brauchen wir mehr Grenzschutz und Abschreckung?

Zunächst einmal ist es falsch zu behaupten, alle wollten nach Europa. Die überwiegende Mehrheit der Menschen im Globalen Süden migriert im eigenen Land oder in die umliegenden Länder in der Region.

Menschen möchten dort leben, wo ihre Nächsten sind, ihre Familien und ihre Freunde. Sie möchten dort leben, wo sie das Leben verstehen.

Die Politik muss dafür sorgen, dass Menschen in ihrer Heimat in Würde und unter Achtung ihrer Menschenrechte leben

können. Gelingt dies nicht, erwächst der Entwicklungszusammenarbeit eine wichtige Rolle – um die schlimmste Not zu lindern und Lebensperspektiven vor Ort zu ermöglichen.

Wir müssen keine Mauern bauen und Grenzen befestigen, sondern die Zwänge beseitigen, die Menschen zur Migration veranlassen. Zu diesen Bedingungen gehören nicht nur Gewalt und Unterdrückung, sondern auch bittere Armut und fehlende Perspektiven.

## 41 Fördern wir mit Entwicklungshilfe noch mehr Migration?

Steigt in einem Land das durchschnittliche Einkommen der Menschen, nimmt die Migration in vielen Fällen zunächst zu. Daraus wird zuweilen die Vermutung abgeleitet, Entwicklungszusammenarbeit sei verantwortlich für mehr Migration.

Diese Schlussfolgerung ist zu einfach. Die Ursachen von Migration sind vielfältig und lassen sich nicht auf einen einzelnen Faktor zurückführen. Die jüngere Vergangenheit hat gezeigt: Von einem Wirtschaftswachstum in aufstrebenden Entwicklungsländern profitiert die breite Bevölkerung oft nur ungenügend. Die Ungleichheit verstärkt sich. Soziale Konflikte und politische Unruhen sind die Folge.

Gute Entwicklungszusammenarbeit zielt nicht alleine auf positive Einkommenseffekte, sondern auch auf Entwicklungen im Gesundheits- und Bildungsbereich oder auf mehr Gleichstellung von Frau und Mann. Dadurch verbessert sich die Lebenssituation vor Ort insgesamt. Dies reduziert den Druck, die Heimat zu verlassen.

## 42 Kann Entwicklungszusammenarbeit Migration in Richtung Europa verhindern?

Die Wissenschaft ist sich einig: Der Hauptgrund für Migrationsbewegungen vom Globalen Süden in den Norden sind die enormen internationalen Einkommensunterschiede. Ebenfalls ausschlaggebend sind regionale Konflikte oder grassierende Korruption. Verstärkt durch den fortschreitenden Klimawandel kommen vermehrt Naturkatastrophen, Nahrungsknappheit und Hunger dazu.

Gute Entwicklungszusammenarbeit trägt dazu bei, die Perspektiven vor Ort nachhaltig zu verbessern: Sie schafft Ausbildungsplätze und Arbeitsmöglichkeiten. Sie begünstigt ein Wirtschaftswachstum, das nicht nur den Eliten zugutekommt. Sie setzt sich gegen Korruption ein. Und

sie stärkt eine politisch aktive Zivilgesellschaft vor Ort. Letztendlich sinkt dadurch der Druck, zu migrieren.

Sich mit autokratischen Regimes an den Verhandlungstisch zu setzen und ihnen im Tausch gegen Migrationsabkommen Entwicklungsprojekte anzubieten, ist hingegen kontraproduktiv. Anstatt die Zivilgesellschaft zu stärken, werden dadurch gerade jene Regimes gestärkt, die ihrer Bevölkerung eine gerechte Entwicklung verunmöglichen. Dadurch wollen die Menschen ihr Land erst recht verlassen.

## 43 Ist das grösste Problem nicht schlicht die «Bevölkerungsexplosion» in Afrika?

Tatsächlich ist die Bevölkerungszunahme eine grosse Herausforderung. Umso mehr sollte man zur Kenntnis nehmen: Hohe Geburtenraten sind nicht die Ursache, sondern vielmehr eine Folge von Armut.

Indem die Entwicklungszusammenarbeit Armut reduziert, leistet sie einen wichtigen Beitrag dazu, dass gerade in afrikanischen Ländern der Geburtenüberschuss abnimmt. Im Hinblick auf das Bevölkerungswachstum sind Investitionen in Bildung und in die Gleichstellung der Geschlechter zentral.

Wo Frauen und Männer in Fragen der Sexualität frei sind und ungehinderten Zugang zu Verhütungsmöglichkeiten haben, besteht die beste Chance, das Wachstum der Bevölkerung zu mindern. Gerade die Entwicklungszusammenarbeit leistet in vielen Ländern einen wichtigen Beitrag an öffentliche Gesundheitssysteme, die auch erfolgreiche Angebote in der Familienplanung beinhalten.



## 44 Sollte Entwicklungszusammenarbeit nicht zur Bekämpfung von Fluchtursachen eingesetzt werden?

Verantwortlich für erzwungene Flucht sind Kriege und zerstörte Lebensgrundlagen, massive Menschenrechtsverletzungen oder staatliche Repression.

Gegen schlechte Regierungsführung oder Menschenrechtsvergehen macht die Entwicklungszusammenarbeit bereits, was möglich ist. Darüber hinaus ist vor allem die offizielle Schweiz gefordert: Bei Staatsbesuchen und anderen direkten Kontakten muss der Bund gute und transparente Regierungsarbeit einfordern. Und die Diplomatie muss staatliche Repression und Menschenrechtsverletzungen in aller Entschiedenheit verurteilen.

Im Fall von Bürgerkriegen und gewaltvoller Vertreibung kann die Entwicklungszusammenarbeit wenig ausrichten. In Notsituationen muss die Schweiz humanitäre Hilfe bereitstellen. Ausserdem ist eine engagierte Friedens- und Menschenrechtspolitik gefordert: Der Bund kann vermitteln und gute Dienste zur friedlichen Beilegung von Konflikten anbieten. Und er muss auf Waffenexporte verzichten.

## 45 Wenn die extreme Armut sinkt, braucht es dann auch weniger humanitäre Hilfe?

Leider nicht. Die Anzahl der Menschen, die in extremer Armut leben, ist zwar zwischen 2008 und 2015 von 1,2 Milliarden auf 750 Millionen gesunken. Gleichzeitig sind jedoch 131 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen, ein neuer Höchstwert.

Verantwortlich dafür sind vor allem langandauernde Krisen. Sie konzentrieren sich auf Afrika südlich der Sahara, die Region um Syrien, den Jemen, Afghanistan sowie Myanmar. Hinzu kommen Flucht und Vertreibung: 2014 mussten knapp

60 Millionen Menschen vor Konflikten fliehen. 2017 waren es bereits 70 Millionen.

Zurzeit folgen die zur Verfügung stehenden Mittel den wachsenden Bedürfnissen in keiner Weise. Gerade mal die Hälfte der nötigen weltweiten humanitären Hilfe ist gedeckt. Immerhin zeigt sich, dass die Antwort auf Krisen und Katastrophen rascher erfolgt und das humanitäre System effizienter ist denn je.

# 46 **Wie ist die Situation von Kindern auf dieser Welt?**

Weltweit wächst eines von vier Kindern in einem Land auf, das von Krieg, Gewalt, Hunger oder anderen humanitären Krisen erschüttert ist.

Kinder haben Rechte. Sie sollen in Geborgenheit aufwachsen, sich gesund entwickeln und überleben können. In zahlreichen Regionen sehen Kinderleben auf bitterste Weise anders aus.

Im Südsudan etwa, in Syrien, Jemen oder dem Kongo sind Millionen Kinder an Leib und Leben bedroht. Sie haben ihr Zuhause verloren, kennen nichts anderes als Hunger. Sie leiden an lebensbedrohlichen Erkrankungen und warten vergeblich auf Heilung, weil in ihrer Heimat die Gesundheitsversorgung nicht mehr existiert.

# Was kann die Caritas Positives bewirken?

Die Caritas leistet **Überlebens- und Übergangshilfe** für Menschen in akuten Krisen und Katastrophen.

Die Caritas befähigt Kleinbauern darin, ihre landwirtschaftlichen Erträge umweltverträglich und nachhaltig zu erhöhen. Sie investiert in die Entwicklung von Marktsystemen, sodass Kleinbauern ihre Produkte zu fairen Preisen auf die **lokalen Märkte** bringen können.

Die Caritas ermöglicht armen und benachteiligten Menschen den Zugang zu **Trink- und Nutzwasser** und zu Sanitärversorgung. Sie unterstützt den Bau von Brunnen oder Toiletten und leistet Sensibilisierungsarbeit in der Hygiene.

Die Caritas fördert **frühkindliche und Grundschulbildung** für arme Kinder und unterstützt junge oder benachteiligte Menschen dabei, in der Berufswelt Fuss zu fassen und ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften.

Die Caritas unterstützt Anbauverfahren, die dem **Klimawandel** Rechnung tragen – zum Beispiel durch die Auswahl geeigneter Feldfrüchte. Sie lindert die Auswirkungen von Naturextremen – zum Beispiel durch den Bau von Dämmen oder dank besserer Landnutzungsplanung und gezielten Vorbereitungsmaßnahmen.

Die Caritas trägt zu einer **selbstbestimmten, menschenwürdigen und sicheren Migration** bei. Sie bekämpft Menschenhandel, indem sie Eltern, Gemeinden und öffentliche Interessenvertretungen sensibilisiert oder Melde- und Berichterstattungssysteme fördert.

## Impressum

Luzern, Juni 2019

Autor: Patrik Berlinger, Fachstelle Entwicklungspolitik, Caritas Schweiz

Redaktion: Stefan Gribi

Bilder: Alexandra Wey, Fabian Biasio

Gestaltung: Grafikbar Luzern

Weitere Informationen: [www.caritas.ch/eza](http://www.caritas.ch/eza)

Weitere Exemplare dieser Publikation sind kostenlos erhältlich bei  
[info@caritas.ch](mailto:info@caritas.ch) oder unter Telefon 041 419 24 19

Das Richtige tun  
Agir, tout simplement  
Fare la cosa giusta

**Caritas Schweiz**

---

Adligenswilerstrasse 15, Postfach  
CH-6002 Luzern

Telefon: +41 41 419 22 22  
Telefax: +41 41 419 24 24

E-Mail: [info@caritas.ch](mailto:info@caritas.ch)  
Internet: [www.caritas.ch](http://www.caritas.ch)